Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1960)

Heft: 41

Artikel: Zürcher Denkmäler : eine herbstliche Betrachtung

Autor: Schaub, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bürcher Denkmäler

Eine herbstliche Betrachtung

Ob wir uns der Antike, dem Mit-telalter oder der Gegenwart zuwenden, in allen Epochen finden wir Männer, die für ihr Land und ihre Zeit Außergewöhnliches und Großes geleistet haben. Sei es auf dem Gebiete der Geschichte, der Dichtung, der Kultur, des Humanismus oder der Wirtschaft, immer sind diesen Großen geziemende Denkmäler ge setzt worden, um auch späteren Generationen das Denken und Wirken dieser hervorragenden Einzelnen in Erinnerung zu rufen oder das Schicksal eines Landes oder einer Stadt lebendig zu halten.

Die Griechen schufen ihren Göt-tern, Dichtern und Kriegshelden herrliche Skulpturen und Reliefs; sie ließen sie für ihre Nachwelt nochmals auferstehen, damit sie erzählen mögen von unsterblichen Dichtungen, ruhmreichen Taten, einer hohen Blütezeit im Altertum. Unsere südlichen, westlichen und nördlichen Nachbarn wiederum liebten es, ihre Heerführer und großen Staatsmänner auf eherne Rosse zu setzen, damit sie von den hohen Sokkeln hinausschauen in das Land, dem sie einst Schutz boten, das sie magistral regierten, um das Volk aus der Unterdrückung der Freiheit entgegenzuführen und Werke der Humanität zu erfüllen



Plastik Kaiser Karl des Großen am Karlsturm des Großmünsters, Kopie non 1931/37, nach dem Sandstein-Aurisiurm aes Großmünste von 1931/37, nach dem S original des 15. Jahrhunderts.

Obwohl die Schweiz keine ganz großen Werke der Denkmalkunst aufweist, so finden wir in öffentlichen Parkanlagen und bei öffent-lichen Bauten doch uns ansprechende Freiplastiken und Reliefs in Stein und Bronze. Sie mögen ein-zelne von uns in Gedanken zurückführen in die Schulstube, als unsere Lehrer von bedeutenden Bürgermei-stern, von Reformatoren, Humanisten und Dichtern einprägsam berichteten. In Genf beispielsweise sei an das große, 1909 bis 1917 geschaffene Reformationsdenkmal erinnert. Da stehen vor der Mauer der Bastions gegen die Treille in Ueberlebensgröße Farel, Calvin, Beza und Knox als Verwirklicher einer neuen Zeit. Das Straßburger-Denkmal in Basel, eine Stiftung von 1895, dokumentiert die Liebestätigkeit der Schweiz während der Belagerung von Straßburg von 1870. Und der in weißem Marmor gehauene «Ster-bende Sokrates» zu Lugano erinnert an den großen Griechen.

Wer kennt nicht die hervorragende schweizerische Denkmalpla-stik aus der Zeit der Romantik, das große Reiterstandbild Rudolfs von Erlach auf dem Münsterplatz in Bern, des Siegers von Laupen 1339? Im Jahre 1839 von Joseph Volmar begonnen, wurde das Werk 1848 von Jakob Rüetschi gegossen und aufgestellt. Populär ist sodann das Tellendenkmal zu Altdorf von Richard Kißling. Weitherum bekannt des gleichen Bildhauers Schöpfung von 1904 auf dem Marktplatz in St. Gallen: der Große Vadian, Förderer der Reformation, der eigentlich Joachim von Watt hieß. Viele Monumente in den Schweizer Städten könnten hier noch genannt werden. Denn im 19. Jahrhundert wetteiferten die Städte geradezu auf dem Gebiet von Erinnerungsmalen, wogegen die heutige Generation vernünftigerweise im Erstellen solcher Plastiken zurückhaltender ist. Andererseits sehen wir sie gerne in den öffentlichen. Gartenanlagen und auf den Plätzen, denn sie ermöglichen den Touristen aus der Fremde, wichtige Etappen und Persönlichkeiten aus der schweizerischen Vergangenheit kennenzu-

Gerade weil Limmatathen im Verhältnis zu seiner Größe und der großen Zahl seiner berühmten historischen Persönlichkeiten nur einen bescheidenen Bestand an Denkmällern aufweist, wollen wir zur herbst-lichen Besinnung die vorhandenen Objekte unseren geneigten Lesern, teils auch im Bild, wieder etwas näherbringen.

Die von den Fremden Zürichs wohl am häufigsten photographierte Plastikgruppe ist diejenige des erz-gegossenen Alfred-Escher-Denkmals zu Füßen von Mutter Helvetia mit den beiden Allegorien des Verkehrs und Gewerbes über der Südfas-sade des Bahnhofgebäudes. Alfred Escher, Staatsmann, Gründer der Schweizerischen Kreditanstalt, der Nordostbahn und Hauptförderer der Gotthardbahn, starb 1882. Er hat nach Gottfried Keller «mit Geistes-treue und eigenster Arbeit sich selbst Pflichten auf Pflichten geschaffen und, sie erfüllend, wirkend und führend, seine Tage verbracht, die Nächte geopfert und das Augen-licht». Bald nach seinem Tode bil-dete sich ein Komitee mit der Auf-gabe, das Andenken in bleibender Form zu wahren; eine Idee, mit deren Verwirklichung 1883, also im «Landijahr», der in Zürich wohnende Solothurner Bildhauer Richard Kißling (1848 bis 1919) auftragt wurde. Er selber schreibt, wie ihn diese Schau des Schaffens und Strebens (die Landi) seiner wiedergewonnenen Heimat (Kißling war noch nicht lange aus Italien zu rückgekehrt) mächtig beschwingte. dem Staatsmanne, gleichfalls Inbe-griff der Arbeitskraft und Energie, ein eindrucksvolles Denkmal zu entwerfen und in rastloser Arbeit zu fördern. Beiträge aus der ganzen Schweiz, aus Europa, ja aus Ueber-see ergaben beinahe 142 000 Fran-ken. Am 22. Juni 1889 wurde das Werk mit einem Enthüllungsakt. Festreden und Bankett in der Ton-halle mit abendlicher Beleuchtung elektrisch und bengalisch - feierlich eingeweiht. Rastlos, wie der pulsierende Geist dieses großen Zürchers war, branden heute Leben und Ver-kehr seiner Vaterstadt um seine Erinnerungsstätte, welche zur reich, schön und zart gegliederten Bahn-hoffassade maßstäblich so ausgezeichnet zusammenkomponiert ist, daß es bestimmt schade gewesen wäre, wenn das zu Anfang der drei-Biger Jahre dieses Jahrhunderts als «Verkehrshindernis» getadelte Monument an einen andern Ort ver

setzt worden wäre. Wenn wir die Zeichnungen des Salomon-Geßner-Denkmals im Platzspitz aus früheren Zeiten betrach-ten, so offenbaren sie uns die gründ-liche Wandlung der Auffassungen der Menschen zu Ende des 18. und noch im 19. Jahrhundert gegenüber heute. Das von seinen Verehrern ge-stiftete, von Jean François Doret nach Plan von Michel-Vincent Brandoin aus schwarzem bernischem Mar-mor errichtete Denkmal mit zwei von Alexander Trippel 1791 in Rom aus carrarischem Marmor gemeißel-ten, eingelassenen Reliefs (heute im Kunsthaus Zürich), ist noch anläßlich der Landesausstellung von 1883 im Platzspitz gezeigt worden. Der heutige, von einer Urne gekrönte Aufbau ist schlicht und einfach. Eine Inschrift «Dem Andenken Sa-lomon Geßners von seinen Mitbürgern» steht über folgendem Text:
«Billig verehret die Nachwelt den
Dichter, den die Musen sich geweihet haben, die Welt Unschuld und
Tugend zu lehren» (aus Geßners
Dichtung «Tod Abels»). Die Einhelligkeit, mit der die Zeitgenossen den ethisch hochstehenden, wunderbar kindlich-heiteren Dichter und Maler geliebt und verehrt haben, ist ein-

«Geßners idyllische Dichtungen sind durchaus keine schwächlichen und nichtssagenden Gebilde, sondern innerhalb ihrer Zeit, über die keiner hinaus kann, der nicht ein Heros war, fertige und stilvolle kleine Kunstwerke»; so urteilt ein anderer Zürcher, nämlich Gottfried Keller, dessen Gedicht «O mein Heimat-land» Wilhelm Baumgartner (1820 bis 1867), der Schweizer Lieder- und Chorkomponist, 1846 vertonte und seither zu den bevorzugten Liedern in den Repertoires der Männerchöre wie denjenigen der Schule gehört. Baumgartners Denkmal steht seit 1891 ebenfalls in der Platzprome-nade. Es zeigt auf einem Treppen-podest mit Halbkreisbank, auf einem Architektursockel, die Portraitbüste des Freundes von Gottfried Keller.

Mitten von Blumen umgeben, er-hebt sich in der Linthescheranlage auf hohem Unterbau die Bronzefigur des größten Pädagogen der Neuzeit: Heinrich Pestalozzis, Vater der Waisenkinder und verwahrlosten Jugend. Hugo Siegwart hat ihn, einen Waisenknaben schijtzend, dargestellt. (1898/99). Pestalozzis ganzes Leben galt der Jugend. Schon als Schüler am Collegium Carolinum in Zürich kämpfte er im Kreise der «Patrio-ten» für Recht und Gerechtigkeit. Sein großer Volkserziehungsroman «Lienhard und Gertrud» wird Gül-tigkeit haben, solange die Welt be-steht, und mit seinem bedeutendsten Werk «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» wird er zum Reformator des Unterrichtes und Begründer der Volksschule. In Stans sammelte er zur Zeit des größten Elends in der Schweiz 1799 im Auftrage der Re-gierung die Kriegswaisen. Die welt-umfassende Wirkung seines Werkes umiassende wirkung seines werkes lag in der völligen Hingabe seines ganzen Wesens an den notleidenden Menschen. Auf dem Neuhof bei Brugg, seiner letzten Wirkungs-stätte, starb der große Erzieher und Freund der Armen 1827.

Einem andern großen Reformator setzte Zürich ein Denkmal vor dem Chor der Wasserkirche, also gegenüber jenem Münster, von wo aus der

ehemalige Bergbauernsohn Ulrich Zwingli im Oktober 1531 mit seinen Getreuen auszog, für den neuen Glauben zu streiten und zu sterben. Kraftvoll, entschlossen, die Bibel in seiner Rechten, die Linke aber auf das Schwert gestützt, steht die Erzfigur auf einem dunklen Postament aus schwarzem, hessischem Syenit. Die Platik selbst schuf der Wiener Bildhauer Heinrich Natter 1885, also in einer Zeit schlimmster Stil-entartung. Doch hat die Figur glücklicherweise nichts mitbekommen von diesem Zeitgeist. Noch heute packt uns Natters Schöpfung durch die geschlossene Form und die Größe der Auffassung. Ein typisches Produkt der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hingegen ist der Sockel mit seiner übergegen ist der Sockei mit seiner über-ladenen Formgebung, unruhigen Profilierung und dem pompösen Material. Er will so gar nicht recht passen zur matten Schönheit der Reformatorenstatue und edlen Gotik der Wasserkirche. Nicht der genannte Bildhauer aber hat das Postament entworfen, sondern die beiden Zürcher Professoren Bluntschli und Stadler. Alte Photographien dokumentieren die große Anteilnahme der Bevölkerung an-läßlich der würdevollen Einweihung des Denkmals am 25. August 1885.

Glaubens- und Zeitgenosse Zwinglis war dessen Nachfolger am Großmünster, Heinrich Bullinger (1504 bis 1575), dessen Gestalt Otto Bän-ninger anläßlich der Restaurierung des Münsters 1940/41, an der NO-Fassade des Glockenturmes aus rötlichem Bolliger Sandstein meißelte. «Oberster Pfarrer am Großmünster – Nach Zwinglis Tod der Zürcherischen Kirche weiser Leiter - Berater aller Reformierten Kirchen – Urheber des zweiten Helvetischen Bekenntnisses - Väterlicher schützer und Tröster der bedrängten Glaubensgenossen», so lautet die Inschrift unter dem lebensgroßen Standbild. Und wenn wir schon bei der Betrachtung des Großmünsters sind: wer kennt nicht die sitzende Kaisergestalt Karls des Großen hoch oben in einer Nische des Karlstur-mes? 1931/37 wurden Fundamente der Schiffmauer einer dreischiffigen Basilika des wahrscheinlich auf die Zeit Karls des Großen (768 bis 814) zurückgehenden Chorherren-stiftes freigelegt, jenes Kaisers also, unter dessen Regierung seine weit-reichenden Lande eine hohe Blüte-zeit erleben durften. Die heutige Plastik aus Kunststein von Otto Münch, zwischen 1931 und 1937 gefertigt, stellt eine getreue Kopie des Sandsteinoriginales aus der Mitte des 15. Jahrhunderts dar.

«Im Volksliede findet das innerste Leben und Streben der Nation sei-

Marmor-Relief vom Salomon-Geßner-Denkmal: Mykon bringt dem Anden-ken des Vaters seines Freundes Daph-nis ein Trankopfer dar. (Nach der nis ein Trankopfer dar. (Nach der griechischen Sage war Daphnis der Sohn des Hermes und einer Nymphe, Liebling der Götter und der Menschen. Er gewann die Liebe einer Nymphe, aber durch eine Königstochter, die ihn mit Wein berauschte, zum Treuebruch verleitet, wurde er von der Nymphe mit Blindheit gestraft.)

nen Ausdruck. Ist es klar erdacht, innig und sinnig empfunden, dann lebt es fort von Geschlecht zu Ge-schlecht im Geist und Gemüt des ganzen Volkes.» Diesen sinnvollen Ausspruch tat einst *Ignaz Heim*, der von 1818 bis 1880 lebte. Die Schweizerischen Sängervereine widmeten «Dem hochverdienten Förderer des Volksgesanges» das wohl jedem Le-ser gegenwärtige Monument von Baptist Hoerbst oben am Heimplatz, und wenn wir zum historischen, lauschigen Plätzchen am Südende der Hohen Promenade pilgern, begegnen wir der idyllischen Erinnerungs-stätte für den Sängervater Dr. phil. Hans Georg Nügeli. Als schweizerischer Musikpädagoge, Komponist und Verleger wies er neue Wege zur Wertung der Tonkunst, gab er der Entwicklung des Volkschorwesens bestimmte Impulse. Seine Gesangs-bildungslehre (1810) basierte auf den Grundsätzen Pestalozzis. Alle kennen wir sein schönes Lied «Goldne Abendsonne». Das Denkmal in Muschelkalk, welches «Die Schweizerischen Sängervereine ihrem Vater Nägeli», wie die Inschrift auf der Frontseite lautet, 1846 stifauf der Frontseite lautet, 1846 stifteten, entwarf der Zürcher Architekt Ferdinand Stadler, den Sockel Heinrich Hoppeler und die Büste aus weißem Marmor schuf Bildhauer Johann Jakob Oechslin. Wiedergegeben möge hier der von H. G. Nägeli (1773 bis 1836) getane Ausspruch, der die Rückseite des dreiteiligen Postamentes ziert: «In der Lichtwelt der Kunst bleibt ewig das Wesentlichste und Bildendste das in schöner Tonform gesungene Wort.»

Viel Staub hatte bekanntlich die Erstellung des Waldmann-Denkmals bei der Helmhausbrücke aufgeworfen, des Bürgermeisters, der als skrupellosester schweizerischer Pen-sionsbezüger galt, dessen rücksichtslose zentralistische, willkürliche Re-gierungsgewalt den Vormarsch der Landbevölkerung gegen Zürich aus-löste, 1489 zum Aufruhr und zur öffentlichen Hinrichtung eines Mannes führte, mit dem für Zürich eine Epoche begann, die «in der sittli-chen Entwicklung Zürichs keine Eh-

Betrachtung möge der granitene Geiser-Brunnen am Bürkliplatz bilschenkte ihn der Stadt Zürich. Das Werk ist das Resultat eines Wettbe-werbes unter Zürcher Künstlern. Jakob Brüllmann schuf 1911 die Plastik, die Gesamtkomposition aber stammt von Jean Freytag. Der Name des Platzes erinnert in Dankbarkeit an den Schöpfer der reizvol-len Quaianlagen, Dr. Arnold Bürkli, dem mitten im Grünen der Prome-nade 1894 ein Denkstein gesetzt worden ist.

Mögen diese Zeilen und Bilder

renstelle einnimmt.». Den Schluß unserer herbstlichen den. Stadtbaumeister Arnold Bürkli

Mögen diese Zeilen und Bilder Veranlassung geben, daß dieser oder jener unserer geneigten Leser für einmal der Hast und Unruhe des urbanen Lebens entflieht, um an den Stätten großer Menschen etwas zu verweilen und den Begründern von so viel Bedeutendem, Schönem und Gutem, das wir von ihnen empfangen durften, in Stille zu danken.

-Gebner-Denkmal im Platzspitz, nach einer Radieruma non F. Senn

